



Flugbild Simon Vogt 2012, © Kantonsarchäologie Zürich

Grosse, dicht bebaute, im Kern von Gärten aufgelockerte Haufensiedlung. Trotten, stattliche Wein- und Ackerbauern- sowie Bürger- und Gasthäuser aus barockem Fachwerk fügen sich mit den Häuserzeilen der Kleinbauern und der Kirche zu einem eindrücklichen Vertreter der Weinländer Riegelbau-Dörfer.



Siegfriedkarte 1882



Landeskarte 2008

Dorf

XX	Lagequalitäten
XXX	Räumliche Qualitäten
XX/	Architekturhistorische Qualitäten

Ossingen

Gemeinde Ossingen, Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich



1 Underdorf



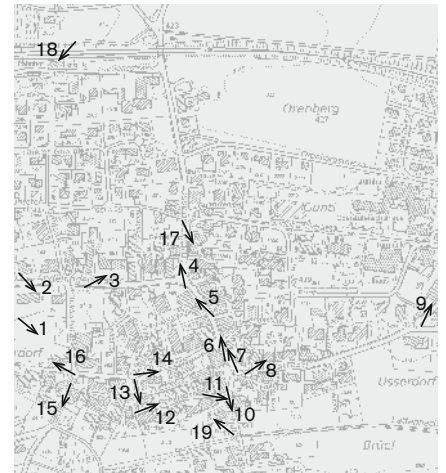
2 Ehem. Schulhaus, 1863/64



3



4 Gemeindehaus, 1794–97 als Schulhaus erbaut



Plangrundlage: Übersichtsplan 1 : 5 000, AV Kanton Zürich, Reproduziert mit Bewilligung vom Amt für Raumentwicklung
 Fotostandorte 1 : 10 000
 Aufnahmen 2013: 1–19



5



6



7 Sog. Doktorhaus, 1718, und ehem. Gasthaus und Metzgerei «Rössli», 1669/70



8



9 Vorposten in Richtung Gütinghausen



10 Usserdorf



11



12



13 Pfarrkirche, 1651, Turm von 1662



14



15



16 Aneinandergebaute Trotten, 18. Jh.



17

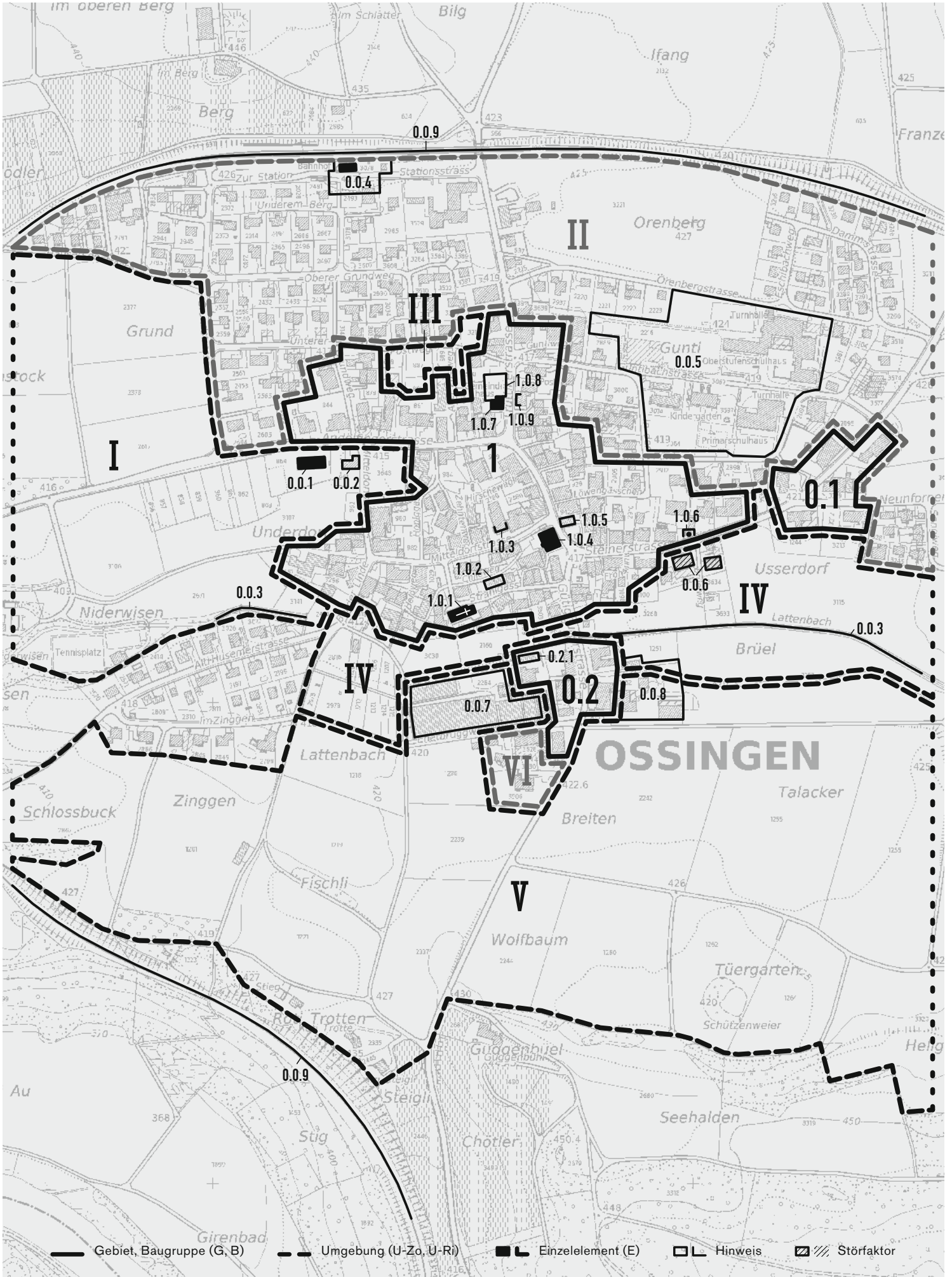


18 Stationsgebäude, 1880, Güterschuppen, 1875



19

Plangrundlage: Übersichtsplan 1 : 5 000, AV Kanton Zürich, Reproduziert mit Bewilligung vom Amt für Raumentwicklung



- Gebiet, Baugruppe (G, B)
- Umgebung (U-Zo, U-Ri)
- Einzelelement (E)
- Hinweis
- Störfaktor

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Historischer Ortskern in sanfter Hanglage über Bachmulde, Haufendorf mit zwei- bis dreigeschossigen Giebelhäusern entlang breiter, geschwungener Durchgangsstrasse und schmälere Stichstrassen, dichte, durch Gärten und kleine Plätze stellenweise aufgelockerte Bebauung aus Acker- und Weinbauernhäusern und stattlichen Wohn-/Gewerbehäusern, mehrheitlich in Riegelwerk, v. a. 18. Jh./19. Jh.	AB	×	×	×	A			1,3–8, 11–17, 19
E	1.0.1	Pfarrkirche, Saalbau, leicht erhöht am Rand des Ortskerns mit Käsbsenturm über rechteckigem, eingezogenem Chor, 1651, Turm, 1662				×	A			1,13,19
	1.0.2	Neuer Hausteil mit auffälligen Balkonen schräg gegenüber der Kirche, die Strassenflucht leicht beeinträchtigend, 1980er-Jahre						o		
	1.0.3	Einkaufsladen, in der Materialisierung als Fremdkörper wirkender Bau mit grossen Auslagen, in einem der prägnantesten Strassenräume des Orts leicht störend, 1980er-Jahre						o		
E	1.0.4	Sog. Doktorhaus, mächtiger, dreigeschossiger Giebelbau mit Sichriegel zur Strasse, zweiläufiger Freitreppe und grossem Scheunentor in markanter Eckposition, 1718, renov. und ausgebaut, 1981/82				×	A			7
	1.0.5	Ehem. Gasthof «Rössli», älteste Taverne des Orts, im Kern 1669/70, im 19. Jh. umgebaut, dreigeschossiger Satteldachbau mit Fachwerkteilen auf hohem, massivem Kellergeschoss, heute Wohnhaus						o		6,7
	1.0.6	Gestaltetes Plätzchen mit zweitrogigem Röhrenbrunnen, daneben leicht erhöhte Kiesfläche mit Laubbaum und Steinbank						o		
E	1.0.7	Gemeindehaus, zweigeschossiger Fachwerkbau mit massivem Sockel und einläufiger Freitreppe, 1794–97 als Schulhaus gebaut, 1837/38 erweitert				×	A			4
	1.0.8	Kleiner Platz mit hellem Kiesersatzbelag über Strassenniveau mit Kastanie und Trafostation, 1910/11, einseitig von Gemeindehaus und sog. Küblerscheune, im Kern 1553, begrenzt						o		
	1.0.9	In den Strassenraum ragende Fassade eines zweigeschossigen Wohnhauses, mit Gemeindehaus eine Torsituation bildend, im Kern wohl 1. H. 19. Jh.						o		4
B	0.1	Usserdorf, kleiner Vorposten an der Ausfallstrasse nach Stammheim, locker um Strassengabelung angeordnete Vielzweckbauten mit grossen Hofplätzen und Gärten, 19. Jh.	B	/	/	/	B			10
B	0.2	Hofgruppe mit Gärtnerei am Gegenhang der Bachmulde, traufständige Bebauung an der Ausfallstrasse gegen Süden, locker angeordnete, zweigeschossige Ackerbauernhäuser in Mischbauweise, 19. Jh., Nebenbauten jünger	AB	/	/	×	A			9
	0.2.1	Schmales Wohn-/Gewerbehaus mit verschindelten Fassaden exponiert an Hangkante, wirkt etwas strukturfremd neben den grossvolumigen Altbauten, 1970er-Jahre						o		
U-Zo	I	Weit in die Siedlung hineinreichende Grünfläche, Äcker und Wiesen, in Siedlungsnähe Obstbaum- und Gemüsegärten, wichtig für die Ansicht auf intakten südwestlichen Bebauungsrand	a			×	a			1,2
E	0.0.1	Ehem. Schulhaus, lang gezogener, zweigeschossiger klassiz. Bau mit Mezzanin, übergiebelter, dreiachsiger Mittelrisalit, 1863/64, seit 1973 Gemeinderatskanzlei				×	A			2
	0.0.2	Kleinbauernhaus mit Schleppdach, zweigeschossiger Fachwerkbau mit strassenseitigem Vorbau in Bollensteinmauerwerk, von Obstbäumen umgeben, 1. H. 19. Jh.						o		
	0.0.3	Lattenbach, in Wiesenmulde über weite Strecken offen von Osten nach Westen fliessend						o		

Ossingen

Gemeinde Ossingen, Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
U-Zo	II	Einfamilienhausquartier zwischen Bahndamm und altem Ortskern, teils auf orthogonalem Strassenmuster, seit 1. H. 20. Jh.	b			/	b			18
E	0.0.4	Bahnhof, einfaches Aufnahmegebäude in Holzbauweise mit Satteldach, 1880 an Güterschuppen von 1875 angebaut, daneben Wartehäuschen, gegenüber ehem. Bahnhofsrestaurant, 4. V.19. Jh.				×	A	o		18
	0.0.5	Schulbezirk mit Primar- und Oberstufenschulhaus sowie Kindergarten aus je verschiedenen Bauetappen, umgeben von grosszügigen Sport- und Pausenplätzen, 1964–A. 21. Jh.						o		
U-Zo	III	Kleine Grünfläche im Bereich des Gemeindehausplatzes, rückwärtige Obstbaum- und Pflanzgärten der Altbauten, Ansicht auf alten, verwinkelten Bebauungsrand	a			×	a			
U-Zo	IV	Weitgehend unverbaute Bachmulde mit Pflanzgärten und Wiesen, wichtiger Trennstreifen zwischen Hauptsiedlung und Vorposten und Ortsvordergrund in der Ansicht von Süden	ab			×	a			19
	0.0.6	Mehrfamilienhäuser, in Volumen und Stellung verfehlte Fortsetzung der Altbebauung, aufdringlich auch wegen hellem Verputz, beeinträchtigen sowohl Ortsansicht als auch Strassenraum an Ortseinfahrt						o		
U-Zo	V	Im Süden leicht ansteigendes, waldbegrenztes, annähernd unverbautes Kulturland	ab			×	a			
	0.0.7	Grosse Gewächshäuser in Leichtbaukonstruktion						o		
	0.0.8	Ökonomie- und neueres Wohnhaus eines älteren Gehöfts an der Strasse, 2. H. 20. Jh.						o		
U-Zo	VI	Kleines Einfamilienhausquartier, A. 21. Jh.	b			/	b			
	0.0.9	Bahnlinie Winterthur–Singen auf hohem Damm, Begrenzung des Siedlungsbereichs, eröffnet 1875						o		

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Der ehemalige Etappenort am wichtigen mittelalterlichen Handelsweg von Stein am Rhein nach Zürich bzw. nach Schaffhausen liegt unweit vom Bezirkshauptort Andelfingen unmittelbar an der Grenze zum Kanton Thurgau zwischen der Thur im Süden und dem Hausensee im Norden.

Rund um den Moorsee zeugen Überreste einer Ufersiedlung, Grabfelder und die Wallanlage einer Fluchtburg von einer ur- und frühzeitlichen Besiedlung. Beim Goldbuck am Rand des Moors soll sich in römischer Zeit ein Gutshof befunden haben. Hier wie auch in unmittelbarer Nähe zur heutigen Siedlung sind überdies frühmittelalterliche Gräber zum Vorschein gekommen, die nahelegen, dass Ossingen während der ersten alemannischen Siedlungswelle des 6. Jahrhunderts entstanden ist. Die Lage der Grabstätten deutet darauf hin, dass die Alemannen in der Gegend verstreut siedelten, wobei sich Ossingen schon früh zu einem Siedlungsschwerpunkt entwickelt haben muss.

Urkundlich genannt wurde der Ort erstmals 1230 als Beiname des Gotfridus «de Ozzingin», eines einflussreichen Dienstadligen des Hauses Kyburg, welches im mittelalterlichen Lehengefüge Rechte über Ossingen besass. Grundherr war das Kloster Reichenau. Das 1264 das Erbe der Kyburger antretende Haus Habsburg erwähnt in seinem zwischen 1303 und 1307 erstellten Urbar für Ossingen nebst der niederen Gerichtsbarkeit zahlreichen Grundbesitz sowie einen Kehlhof. Später kamen weitere Güter hinzu. Der Ort gehörte hochgerichtlich zum nachmals als Herrschaft Andelfingen bezeichneten Gebiet. Die zunehmend in Geldnot geratenen Habsburger verpfändeten die Herrschaft mit samt Nieder- und Hochgericht 1377 an die Hohenlandenberger, die diese ihrerseits 1434 an den Stadtstaat Zürich abtraten. Unter der neuen Herrschaft war Ossingen ab 1482 Teil der Landvogtei Andelfingen. Während der kriegerisch ausgetragenen Fehden des 14. und 15. Jahrhunderts wurde die Siedlung zuerst von den Appenzellern heimgesucht, dann im Alten Zürichkrieg zerstört und 1460 schliesslich – Ossingen war Grenzort zum damals von den Eidgenossen besetzten Thurgau – befestigt.

Die Dorfgemeinde im Ancien Régime

Aus der Öffnung des späten 14. Jahrhunderts geht hervor, dass der Ort eine weitgehend selbstverwaltete Dorfgemeinde war. Nebst dem Ackerbau spielte seit dem 13. Jahrhundert vor allem der Rebbau eine tragende wirtschaftliche Rolle. Er band viel Arbeitskraft und Verdienst auf wenig Fläche, was ab dem Spätmittelalter zu einer überdurchschnittlichen Bevölkerungszunahme und zum Rückbau des Ackerbaus führte. Das wirtschaftlich ins Toggenburg und nach Schaffhausen ausgerichtete Ossingen hatte früh schon einen Jahrmarkt. An der bedeutenden Handelsstrasse zum zürcherischen Rheinhafen Stein gelegen, war das Dorf Übernachtungs- und Umschlagsplatz für Säumer. Die drei Wirtschaften im Ort, die in einem Verzeichnis von 1804 ein Tavernenrecht innehatten, nämlich «Löwen», «Rössli» und «Hirschen», entstanden jedoch erst in der Neuzeit. Im frühen 16. Jahrhundert, als die Bevölkerungsdichte zunahm, erhielt die Dorfgemeinde das Recht, Einzugs geld zu verlangen, was mittellose Zuzügler fernhielt.

Nach der Reformation wurde 1651 eine Kirche anstelle einer mittelalterlichen Kapelle errichtet. Der bescheidene Sakralbau erhielt 1662 noch einen Chorturm. Kirchliches Zentrum der Gemeinde blieb aber bis 1814 das nahe gelegene Hausen an der Thur, wo nebst der Pfarrkirche und dem Friedhof auch die Pfrundbauten standen.

Seit dem 15. Jahrhundert ist eine Ziegelhütte bezeugt, im 17. Jahrhundert sind im Ort eine Eisen- und eine Kupferschmiede erwähnt. Zahlreiche andere Handwerksberufe wurden als bäuerlicher Nebenerwerb betrieben wie Küfer, Schuhmacher, Maurer oder Weber. 1763 wurden darüber hinaus elf Schneider gezählt.

In der Helvetik entstand aus den Siedlungen der alten Kirchgemeinde die Munizipalgemeinde Ossingen, die dem Bezirk Benken zugeschlagen wurde. Während der Mediation kam die Gemeinde zum Bezirk Winterthur, in der Restauration zum Oberamt Andelfingen und seit 1831 gehört sie zum heutigen Bezirk Andelfingen.

Nach der politischen Neuordnung von 1833

Gestützt auf das Strassengesetz des liberalen Staates von 1833 wurde zwischen 1845 und 1849 die Durch-

Ossingen

Gemeinde Ossingen, Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich

fahrtsstrasse von Andelfingen nach Stein am Rhein ausgebaut. Im Zuge dieser Korrekptions- und Fundierungsarbeiten mussten in Ossingen Bauten weichen und Brunnen verschoben werden. In den 1870er-Jahren wurde überdies die Route zum thurgauischen Neunforn verbessert.

Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging die Einwohnerzahl in Ossingen kontinuierlich zurück, weil in der Gegend keine Industrialisierung stattgefunden, der wichtige Rebbau durch das Aufkommen billigen Importweins eine arge Krise durchlebt und das örtliche Gewerbe sich zwar gewandelt, aber nicht vermehrt hatte. Auch der 1875 erfolgte Anschluss an die Eisenbahnlinie Winterthur–Stein am Rhein–Singen brachte keine Wachstumsimpulse. Das Bahnprojekt bedeutete für die Gemeinde vielmehr eine grosse finanzielle Belastung, da sie sich mit Anteilscheinen an den Baukosten des Trassees und vor allem des Ossinger Viadukts über die Thur – eine imposante, über 300 Meter lange und 36 Meter hohe Eisenkonstruktion – beteiligen musste. Trotz des Einwohnerrückgangs entstand im Ort 1863–64 ein neues Schulhaus an der westlichen Ausfallstrasse nach Andelfingen. Der recht stattliche Bau ersetzte das Schulhaus von 1794, das kurz vor dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft auf Geheiss der Obrigkeit hin anstelle eines kleineren Vorgängerbaus errichtet und nach der Schulreform der 1830er-Jahre noch erweitert worden war. Das alte Schulhaus diente später als Gemeindekanzlei, zeitweilig auch als Kindergarten. Heute beherbergt es die Gemeindeverwaltung.

Entwicklung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts

Auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte von 1882 präsentiert sich Ossingen als klar konturierte, mehrgliedrige Siedlung innerhalb einer weiten Bahnschlaufe, wobei die Flächen zwischen der Bahnlinie und den Rändern der historischen Siedlungsteile noch frei von Bauten sind. Zahlreiche kleinere und grössere Rebflächen bedecken die Südhänge inner- und ausserhalb der Bahnschlaufe. Die historischen Ortsteile sind schon auf der Siegfriedkarte gänzlich ausgebaut. Es handelt sich dabei um zwei vorgelagerte, eher lockere Ensembles sowie den grossen Ortskern mit seiner fast rechteckigen Erschliessungsstruktur, eng gereihten oder zu Zeilen verbundenen Bauten um den etwas

weniger dicht bebauten zentralen Teil. In der Bachmulde, welche die Hauptsiedlung von dem einen kleinen Vorposten entlang der südlichen Ausfallstrasse abtrennt, ist neben dem offenen Wasserlauf ein weiteres Oberflächengewässer verzeichnet. Das andere vorgelagerte Ensemble – in der mit «Im neuen Haus» beschrifteten Flur aus mehreren um eine Strassenverzweigung gruppierte Bauten bestehend – setzt sich weniger klar von der Hauptsiedlung ab. Noch vollkommen isoliert liegt die Bahnstation im Norden des Kerns.

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein blieb Ossingen ein Bauerndorf. Während der beiden Weltkriege bot der beim Hausersee in grossem Umfang betriebene Torfabau eine alternative Erwerbsquelle. Die Aufhebung des Flurzwangs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die bereits 1928 begonnene und 1935 abgeschlossene Güterzusammenlegung sowie die in den 1940er-Jahren einsetzende Aussiedlung zahlreicher Bauernbetriebe brachten vor allem im Ackerbau und in der Viehzucht eine Steigerung des Ertrags, weshalb diese Zweige der Landwirtschaft bis in die 1970er-Jahre immer noch rund einen Drittel der Erwerbstätigen beschäftigten. Wesentlich früher begann das Schwinden des Rebbaus. Die 1897 gegründete Weinbau-genossenschaft – die erste im Kanton – konnte nichts gegen die Konkurrenz billiger ausländischer Weine und den damit verbundenen Rückgang der Rebflächen ausrichten. Die Fläche schrumpfte zwischen den 1890er- und den 1960er-Jahren um das Neunfache, die Zahl der Rebbauern ging im selben Zeitraum gar um das Zwanzigfache zurück. Die ursprünglich 24 Trotten im Ortsinneren wurden allesamt umgenutzt. Auch wenn sich die Anbaufläche seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts wieder vergrössert hat, so dominieren die Rebstöcke das Landschaftsbild rund um den Kern nicht mehr.

Der Ort wurde im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusehends zur Wohngemeinde von Pendlern nach Winterthur und Zürich, was nebst der Umnutzung zahlreicher bäuerlicher Bauten zu Wohn- und Gewerbebezwecken auch zu einer grösseren Wohnbautätigkeit ausserhalb des alten Kerns führte. Zwischen der Bahnstation und dem nördlichen Altbaurand sowie entlang der Strasse nach Schloss Widen im Südwesten

entstanden in den späten 1960er-Jahren zunächst nur vereinzelte Einfamilienhäuser, ab den 1980er-Jahren grössere Wohnquartiere. Im Gunti nordöstlich des alten Kerns erbaute die Schulgemeinde 1964 ein neues Schulhaus, das ab den 1980er-Jahren mehrmals erweitert wurde und heute eine grossflächige Anlage mit Kindergarten, Unter- und Oberstufenschulhaus bildet. Im Jahr 1994 gab sich Ossingen ein neues Leitbild, in dem eine nachhaltige Energiepolitik angestrebt und seither auch konsequent in die Tat umgesetzt wird. Aufgrund dieser Bemühungen, welche u. a. auch den privaten Betrieb der von der SBB stillgelegten Bahnstation beinhaltet, verfügt der Ort seit 2001 über das Label Energiestadt. Im Jahr 2012 zählte die Gemeinde 1348 Einwohner.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Im Schutzgebiet «Glaziallandschaft zwischen Thur und Rhein mit Nussbaumer Seen und Andelfinger Seenplatte» des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung von nationaler Bedeutung (BLN) gelegen, situiert sich Ossingen auf einem fast ebenen Plateau nördlich der Thur, die in diesem flachen Talabschnitt stark mäandriert. Sanfte Hügelzüge und das teils auf einem Damm verlaufende Bahntrasse der Linie Winterthur–Stein am Rhein–Singen, das in einem weiten Bogen um den Ort führt, trennen das Siedlungsgebiet im Süden vom Flussraum und im Norden von einer ausgedehnten Moorlandschaft und dem Hausersee ab. Der alte Kern (1) entspricht einem grossen Haufendorf, das sich um ein nahezu rechteckiges Strassengeviert aus breiter Durchgangsstrasse und etwas schmälere Stichstrassen auf einem sanft nach Süden abfallenden Gelände entfaltet. An den Ortsrändern im Westen und Osten entlang der Durchgangsstrasse und der Stichstrassen sind – teilweise alte – Acker- und Weinbauernhäuser auffallend eng beieinander hinter schmalen Vorplätzen von der Fahrbahn zurückgesetzt. Im mittleren Abschnitt der geschweift verlaufenden Durchgangsstrasse stehen die Vielzweckbauten und bisweilen kleinstädtisch anmutenden Bürger- und Gasthäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert direkt an der Fahrbahn. Diese geschlossenen Strassenräume,

in denen Brunnen die Abzweigungen markieren, kontrastieren mit einer ausgesprochen lockeren, von zahlreichen Gärten durchsetzten Bebauung zwischen den Strassensträngen in der Ortsmitte, im sogenannten Mitteldorf. Pflanz- und Ziergärten bedecken auch das Bord des vom hohen Chorturm der Kirche überragten Bacheinschnitts (IV), welcher die Hauptsiedlung von zwei bäuerlichen Ensembles trennt. Das kleine Ensemble im Süden (0.2) besteht aus locker zu beiden Seiten der Ausfallstrasse gereihten Vielzweckbauten. Weitere, etwas grössere Bauernhäuser des 19. Jahrhunderts (0.1) gruppieren sich um eine Strassengabelung am östlichen Ausgang des Ortskerns. Hier haben jedoch zu nahe an die Ränder der Altbebauung heranreichende Einfamilienhäuser die räumliche Trennung zwischen der Hauptsiedlung und dem ihr vorgelagerten Ensemble nahezu verwischt. Der einzige grössere Abstand zwischen Altbauten und dem ansonsten unproblematisch situierten Wohnquartier (II) im Norden hat sich im Bereich des Gemeindehauses erhalten (III). Recht ursprünglich und eindrücklich präsentieren sich die Ortsansichten von Süden und von Westen her, wo Acker- und Wiesland bis an den Rand der Altbebauung (I) bzw. bis an die Bachvertiefung (V) heranreicht.

Die Ortseinfahrt von Andelfingen her erfolgt im höher gelegenen nordwestlichen Teil des historischen Kerns. Auf der einen Seite der Strasse verdecken Einfamilienhäuser der 1980er-Jahre (II) den alten Bebauungsrand, auf der anderen Seite ragt eine Kulturlandzunge (I) weit in die Bebauung hinein, wo sie nahtlos in die Gärten zwischen den alten Bauernhäuser des sogenannten Unterdorfs übergeht und gleichzeitig auch dessen verwinkelten Bebauungsrand erkennen lässt. Von der Kernbebauung leicht abgesetzt, bilden hier ein einfacher Vielzweckbau der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (0.0.2) und die Schule von 1864 (0.0.1) den baulichen Auftakt. Das heute als Bürogebäude genutzte, stattliche ehemalige Schulhaus zeigt spätklassizistische Formen. Der zweigeschossige Satteldachbau mit Mezzanin steht hinter einem Vorplatz, auf den es einen übergiebelten Mittelrisalit ausrichtet.

Entlang der Durchgangsstrasse

Die breite Durchfahrtsstrasse durchquert den alten Kern (1) in West-Ost-Richtung, wobei sie in der Ortsmitte zwei Mal einen prägnanten Richtungswechsel

vollzieht und über einen längeren Abschnitt von Norden nach Süden verläuft. Im westlichen Eingangsbereich zur Altbebauung an der Durchgangsstrasse sind den hier meist stattlichen Vielzweckbauten mit freigelegtem, blutrot gestrichenem Konstruktionsriegel noch grössere Werkplätze vorgelagert. Im mittleren, von Norden nach Süden verlaufenden Abschnitt fassen die abwechselnd giebel- und traufständigen, vorwiegend zweigeschossigen Bauten die Strasse ganz eng. Die von leichten Querstellungen sowie Vor- und Rücksprüngen gekennzeichneten Fassadenfluchten definieren einen bewegten Strassenraum. Hier lösen zum Teil verputzte Wohnbauten mit kleinstädtischem Habitus die Vielzweckbauten ab. Insbesondere im Bereich der Verzweigung, wo die Mitteldorfstrasse nach Westen abgeht, überragen stattliche Wohnhäuser mit repräsentativem Anspruch die umliegende Bebauung um ein Vollgeschoss, allen voran der im Spickel der Verzweigung stehende grösste Profanbau des Orts, das sogenannte Doktorhaus (1.0.4). Der 1718 erbaute, dreigeschossige Mischbau mit besonders dekorativem, stockwerkweise abgebundenem Fachwerk und steilem, geknicktem Satteldach verrät mit seiner regelmässigen Fensterverteilung und der asymmetrisch positionierten Haustüre Stilmerkmale des frühen Klassizismus, weist aber auch Schmuckelemente des Barocks auf wie die kelchförmig angeordneten Streben. Er richtet seine Hauptfassade mit grossen Scheunentor und dem Hauseingang über einer zweiläufigen Freitreppe, in die ein Rundbogenkellerportal eingelassen ist, auf die Durchfahrtsstrasse aus, wo er zusammen mit dem ebenfalls dreigeschossigen früheren «Rössli» (1.0.5) gegenüber eine Torsituation bildet. Der ehemalige Gasthof nimmt sich neben dem wuchtigen Doktorhaus trotz seines massigen Kellergeschosses als geradezu schlanker Bau aus. Er bildet mit den zwei Nachbarbauten, unter denen sich der «Löwen», ein weiterer historischer Gasthof des Orts, befindet, eine einprägsame, regelmässige Reihe gleich hoher, dreigeschossiger Bürgerhäuser, die ihre massiven Giebelfassaden auf die Durchgangsstrasse ausrichten. Nach der zweiten Biegung dominieren wieder die hier zu längeren Zeilen verbundenen Vielzweckbauten. Die durchwegs traufständigen Acker- und Weinbauernhäuser mit steilem, geknicktem Satteldach – alles Mischbauten mit Sichertriegelteilen auf massivem Kellergeschoss mit grossen, meist rechteckigen, unter dem

Strassenniveau situierten Kellerportalen – sind auch an diesem Ortsende durch bekieste oder asphaltierte Vorplätze von der Fahrbahn getrennt. Wegen der leichten Querstellung der Bauten springt jeweils eine Hausecke etwas vor, wodurch eine lebendige Raumfolge entsteht. Der letzten, besonders weit zurückgesetzten Bauernhausreihe ist strassenseitig ein kleiner, eigenwillig gestalteter, zweistufiger Platz vorgelagert (1.0.6). Die untere, auf Fahrbahnhöhe gelegene Stufe ist gepflastert und mit einem Röhrenbrunnen möbliert, auf der zweiten, etwas erhöhten und bekiesten Platzfläche steht eine mächtige Kastanie, die von einer denkmalartigen, steinernen Eckbank mit Gedenktafel umgeben ist – ein Kuriosum für einen so ländlichen Ort.

Entlang der nördlichen Ausfallstrasse, die im oberen Kurvenscheitel der Durchfahrtsstrasse in Richtung Truttikon und Bahnstation (0.0.4) abzweigt, entfaltet sich ein kurzer, vom ältesten noch erhaltenen Schul- und heutigen Gemeindehaus (1.0.7) gekennzeichneter Bebauungsarm. Der 1797 fertiggestellte Bau besteht aus konstruktivem Fachwerk ohne Zierriegel, das 1960 anlässlich einer Renovation freigelegt wurde. Das Gebäude mit steilem Satteldach und grossem Anbau unter einem Quergiebel sticht vor allem wegen seiner vorgeschobenen Stellung schon von der Durchfahrtsstrasse her ins Auge. Der über eine einläufige Freitreppe erschlossene Hauseingang befindet sich in der südlichen Giebelfassade, während sich vor der nördlichen Schmalseite ein kleiner, mit aufdringlich hellem Kiesellersatz belegter, geschniegelter Vorplatz ausbreitet (1.0.8), der als Parkierungsfläche genutzt wird. Er wird im Süden nebst dem Gemeindehaus von der sogenannten Küblerscheune begrenzt, die im Kern ins 16. Jahrhundert zurückgeht. Auf den anderen Seiten wird er von den Gärten der umliegenden Häuser und einer Trafostation von 1911 eingefasst, einem Typenbau mit geschweiftem Dach, über dem sich als Dachreiter ein schlankes Türmchen mit welscher Haube erhebt. Gegenüber dem Gemeindehaus befindet sich ein Wohnhaus mit Krüppelwalmdach und grossen Lukarnen hart an der Fahrbahn (1.0.9), wodurch auch hier eine Torsituation entsteht. Die Fassaden sind durch Rustikasockel, Eckquader, Geschossgurt und Fenstergesimse instrumentiert. Der voluminöse Bau verdeckt teilweise mehrere von der Strasse zurückgesetzte und zu einer kurzen Zeile zusammengebaute

ehemalige Kleinbauernhäuser. Die gestufte Bautenzeile begrenzt zusammen mit einem direkt an der Abzweigung stehendem, etwas grösserem Fachwerkbau einen stimmungsvollen, grasbewachsenen Hof.

Im Mitteldorf

Im zentralen Bereich zwischen Durchfahrtsstrasse und Mitteldorfstrasse ist der Haufendorfcharakter besonders ausgeprägt. Hier liegen mit uneinheitlicher Firstrichtung einzelne Vielzweckbauten, aber vor allem Schöpfe, Waschhäuser und andere Kleinbauten in grösseren, von Pflanzgärten gesäumten Wiesenflächen mit Obstbäumen. Sie stossen in den grösseren Lücken zwischen den Bauten an der Mitteldorfstrasse bis unmittelbar an die Fahrbahn heran. Die Mitteldorfstrasse selbst fassen abwechslungsweise zu kurzen Zeilen zusammengefügte, vorwiegend traufständige, zweigeschossige Kleinbauern- und grössere Acker- und Weinbauernhäuser. Sie befinden sich hinter schmalen, asphaltierten oder gepflasterten Vorplätzen. Auch zwischen den Bauten öffnen sich bisweilen Hofplätze. Einzelne massive, bisweilen mächtige Kellergeschosse haben von kleinen Vorbauten mit prächtigen Portalen eingekleidete Kellerhalse. Obwohl die meisten Bauten nicht mehr bäuerlich genutzt werden, sind die Zwischenbereiche recht ursprünglich erhalten, die Hof- und Vorplätze weisen teils noch Natur- oder Kiesbeläge auf. In diesem eindrücklichen Bebauungsabschnitt fällt ein leicht zurückgesetzter (1.0.3), plumper Sichtbetonbau mit geschosshoher Auslage leicht störend auf.

Im Unterdorf

Von der Mitteldorfstrasse aus erschliessen mehrere schmale Stichgassen den südlichen, mit Abstand feingliedrigsten Abschnitt der gesamten Kernbebauung. Ehemalige Kleinbauernhäuser, Trotten und Ökonomiebauten sind hier mit vorwiegend hangparalleler Firstrichtung zu längeren, unmittelbar an der Fahrbahn stehenden Zeilen verbunden, die ähnlich wie die Flarze im Oberland durch Teilungen und Anbauten in mehreren Bauetappen entstanden sind. Den Massstab der übrigen Bauten sprengt hier einzig die hangparallel ausgerichtete Kirche (1.0.1). Sie weist ein von je drei Rundbogenfenstern und gassenseitig zwei Seiteneingängen geöffnetes Langhaus mit Satteldach auf und einen überhöht wirkenden Chorturm mit geknicktem Satteldach. Der dominierende Eindruck wird zusätzlich

durch den Umstand verstärkt, dass der Saalbau leicht erhöht auf der äussersten Kante über der Böschung des Bacheinschnitts (IV) steht. An den baulichen Kontext angepasst ist hingegen das Pfarrhaus, das südwestlich des Turms leicht in die Bachmulde vorspringt. Es wurde 1951 in der Art eines privaten zweigeschossigen Einfamilienhauses erbaut. Auf dieser Seite der Strählgasse, die von der Kirche an hangparallel nach Osten verläuft, folgen Bauernhäuser und Ökonomiebauten. Diese sind zu einer durchgehenden, unregelmässigen Zeile verbunden, die gassenseitig unterschiedlich grosse Höfe definiert. Auf der Rückseite, also zum Bach hin, sind den durchwegs in Mischbauweise erstellten Häusern schmal parzellierte Pflanz- und Ziergärten vorgelagert, welche die Böschung bis hinunter zum Boden der Bachmulde belegen. Auf der Nordseite der Gasse öffnen sich hingegen mehrere Lücken zwischen den Bauten. Hier hat ein grobschlüchtig renovierter Hausteil (1.0.2) mit aufdringlichen Balkonen eine leicht störende Wirkung.

Die Vorposten

Die Strählgasse mündet in die südliche Ausfallstrasse ein, welche den Ort mit der Aussenwacht Gütighausen verbindet. Die Strasse überwindet den Bacheinschnitt auf einem aufgeschütteten Damm und passiert auf der gegenüberliegenden Seite der Mulde einen kleinen Vorposten aus vorwiegend traufständigen Vielzweckbauten (0.2). Die Bausubstanz dieser noch weitgehend aktiven Landwirtschaftsbetriebe ist wesentlich jünger als diejenige der Bauernhäuser im Kern. Ein schmaler, in der Materialwahl unglücklicher Bau der 1970er-Jahre (0.2.1) irritiert vor allem wegen seiner exponierten Stellung an der Böschungskante, an der sich in westliche Richtung niedrige Gewächshäuser einer Gärtnerei aufreihen (0.0.7). Gegen Osten wird das bäuerliche Ensemble von grösseren Werkhöfen eingefasst (0.0.8). Ein eigentliches kleines Wohnquartier aus vorgefertigt wirkenden Einfamilienhäusern in sterilen Ziergärten ist in jüngster Zeit in der südlichen Verlängerung der Altbebauung entstanden (VI). Der zwischen Hausen und Schloss Widen (siehe Ortsbild Hausen/Schloss Widen, Weiler von nationaler Bedeutung) in die Thur einmündende Lattenbach (0.0.3) fliesst nur noch teilweise offen durch die wehrgrabenartige Bachmulde (IV), die den klar konturierten und vom Kirchturm akzentuierten Bebauungsrand des alten

Kerns begrenzt. Zwei aufdringlich hell verputzte Mehrfamilienhäuser (0.0.6) versperren nicht nur die Sicht auf die Fachwerkfassaden, sondern beeinträchtigen auch den Strassenraum an der östlichen Einfahrt zum Kern. Die weiter aussen um eine Strassengabelung locker gruppierten Bauernhäuser des 19. Jahrhunderts (0.1) sind lediglich durch einen schmalen Wiesenstreifen, der flach gegen den Lattenbach hin abfällt, von der Hauptsiedlung getrennt. Gleichwohl ist der Usserdorf genannte Ortsteil, dessen Bauten sich durch das jüngere Alter und ihr wesentlich grösseres Volumen von der Substanz im Ortskern unterscheiden, als Vorposten zu erkennen.

Wichtige Umgebungen

Auf zwei Seiten reicht ein neueres Wohnquartier (II), in welches die grossflächige, in mehreren Etappen entstandene Schulanlage Gunti (0.0.5) integriert ist, bis unmittelbar an die Altbauten heran. Es droht besonders im Osten die räumliche Trennung der historischen Siedlungsteile zu verwischen. Auch die Bahnstation (0.0.4) ist von Neubauten umgeben. Der kleine, zweigeschossige Landbahnhof in Holzbauweise begrenzt zusammen mit weiteren kleineren Nebenbauten, dem filigranen Wartehäuschen im Stil der Moderne, einem winzigen Waaghäuschen und dem ehemaligen Bahnhofrestaurant, einen kleinen Platz, von dem aus dank der leicht erhöhten Lage fast die gesamte nördliche Ortsenerweiterung (II) sowie der nördliche Teil des alten Kerns überblickt werden kann. Der Bahnhof ist auch einer der wenigen Standorte in Ossingen, von wo aus Rebberge zu sehen sind. Diese wurden allesamt an die Südhänge ausserhalb der Bahnschleife verbannt. Obschon die Wohnquartiererweiterung zum Bahndamm (0.0.9) hin unproblematisch ist, weil sie keine wichtige Ortsansicht beeinträchtigt, wäre ein grösserer Abstand zwischen Neu- und Altbebauung wünschenswert gewesen. Umso wertvoller ist der einzig noch verbliebene Freiraum hinter dem Gemeindehaus, wo eine Wiese mit Obstbäumen und Gärten freie Sicht auf den alten Bebauungsrand gewährt (III). Eine unbeeinträchtigte Sicht auf den eindrücklichen Bebauungsrand gewährleistet auch das Wies- und Ackerland im Süden (V). Es steigt vom Bacheinschnitt nur ganz unmerklich gegen Süden an, wo es schliesslich vom hier hohen Bahndamm und von Waldstreifen begrenzt wird.

Bewertung

Qualifikation des Dorfs im regionalen Vergleich

XX	Lagequalitäten
----	----------------

Gewisse Lagequalitäten der auf einem sanft modellierten Plateau in eine leicht gegen Süden abfallende Vertiefung gebetteten Siedlung. Eindrückliche, von Pflanz- und Ziergärten am Terrassenhang untermalte und von der Kirche als Wahrzeichen dominierte südliche Bebauungsfront auf der Geländekante über der wehrgrabenartigen Bachmulde, welche die Hauptsiedlung von einem Vorposten am Gegenhang trennt. Freie Sicht auch auf den verwinkelten Ortsrand im Westen, die Ortsränder im Norden und Osten sind von einem unmittelbar an die Altbebauung heranreichenden neueren Wohnquartier umstellt.

XXX	Räumliche Qualitäten
-----	----------------------

Besondere räumliche Qualitäten dank der von vorwiegend traufständigen, oft zu kurzen Zeilen verbundenen Vielzweckbauten eng gefassten, geschweift verlaufenden Durchgangsstrasse und der geschlossenen Strassenräume in den hinteren Bereichen des Ortskerns, wo die Bauten hinter Vorplätzen und -gärten von der Fahrbahn zurückstehen. Abwechslungsreich definierte Raumfolgen durch gestufte Fassadenfluchten sowie Vor- und Rücksprünge der Häuser. Besonders dicht bebauter Bereich bei der Kirche mit stimmungsvollen Durchblicken auf die zum Bachbett hin abfallenden Gärten und die kleine Hofgruppe am Gegenhang. Pflanz- und Obstbaumgärten oder kleinere Hofplätze mit Brunnen lockern die dichte Bebauung vor allem an den Nebenstrassen in den hinteren Bereichen auf.

XX/	Architekturhistorische Qualitäten
-----	-----------------------------------

Hohe architekturhistorische Qualitäten dank der vielfältig vertretenen Bautypen in gutem Erhaltungszustand, Acker- und Weinbauernhäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit zum Teil grossen Kellereingängen und reich gestalteten Rundbogenportalen, dazugehörigen frei stehenden oder angebauten Waschhäusern und Schöpfen. In der Ortsmitte die umliegende Bebauung um ein Vollgeschoss überragende Einzelbauten mit Repräsentationsanspruch wie das sogenannte

«Dokterhuus» mit seinem prächtigen Sichriegel, an Bürgerhäuser erinnernde Wohnhäuser sowie der ehemalige Gasthof «Rössli». Schlichte Pfarrkirche mit auffällig hohem Chorturm und dem für die Zürcher Landschaft typischen Käsbissen.

2. Fassung 04.2013/giu

Digitale Fotos (2013)
Fotografen: Christian Nötzli, Giusto Aurora,
Akulina Müller

Koordinaten des Ortsbilds
696.799/274.223

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
inventare.ch GmbH

ISOS
Bundesinventar der schützens-
werten Ortsbilder der Schweiz von
nationaler Bedeutung